



Foto: Huber / pixelio.de

GOTTESDIENST

zuhause - mit allen verbunden durch Gottes Geist

Altjahrsabend / Neujahrstag
31. Dezember 2021 / 1. Januar 2022

ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Meine Zeit steht in deinen Händen. (Psalm 31,16a)

Dieser Satz aus Psalm 31 steht als Spruch über dem Altjahrsabend und erinnert uns daran, dass Gott es ist, der uns ein weiteres Jahr geschenkt hat. In wenigen Stunden wird es zu Ende gehen.

Mit gemischten Gefühlen schauen wir auf das vergangene Jahr zurück und auch auf das neue Jahr voraus. Auf dem Weg hinaus und hinein gehen wir nicht allein. Gott geht mit uns.

EPISTEL

im Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom im 8. Kapitel

Nichts kann uns scheiden von Gottes unendlicher Liebe. Davon schreibt der Apostel Paulus:

Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja mehr noch, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und für uns eintritt.

Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: »Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe.«

Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

Römer 8,31b-39

LIED des Tages

Evangelisches Gesangbuch Nr. 65

1. Von guten Mächten treu und still umgeben, behütet und getröstet wunderbar, so will ich diese Tage mit euch leben und mit euch gehen in ein neues Jahr.
2. Noch will das alte unsre Herzen quälen, noch drückt uns böser Tage schwere Last. Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen das Heil, für das du uns geschaffen hast.
3. Und reichst du uns den schweren Kelch, den bitteren des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand, so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern aus deiner guten und geliebten Hand.
4. Doch willst du uns noch einmal Freude schenken an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz, dann wolln wir des Vergangenen gedenken, und dann gehört dir unser Leben ganz.
5. Lass warm und hell die Kerzen heute flammen, die du in unsre Dunkelheit gebracht, führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen. Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.
6. Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet, so lass uns hören jenen vollen Klang der Welt, die unsichtbar sich um uns weitert, all deiner Kinder hohen Lobgesang.
7. Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Text: Dietrich Bonhoeffer (1944) 1945/1951

PREDIGT

über Matthäus 13,24-30

„Es gibt einen Gott. Und ich bin es nicht.“ Zunächst bringt mich dieses Zitat zum Schmunzeln. Ich fühle mich ertappt, weil ich manchmal meine, es besser als Gott zu wissen. Besser zu wissen, was für mich gut ist, was für diese Welt gut ist. „Es gibt einen Gott. Und ich bin es nicht.“

Schade eigentlich! Es reizt mich, den Gedanken einmal weiterzudenken. Wenn ich Gott wäre, sähe die Welt anders aus. Auf jeden Fall gäbe es keinen

Krieg. Und kein Corona natürlich. Und auch keine Klimakatastrophe. Auch keinen Hunger, der nicht gestillt wird.

Da kann man sich reinsteigern, auf einen Schlag eine bessere Welt, ein angenehmeres Leben zu erschaffen. Keine Sorgen und keine Angst. Und keine falschen Entscheidungen. Auch keine Kränkungen. Und keine Bosheiten und Gemeinheiten. Rückenschmerzen auch nicht. Besser überhaupt keine Schmerzen. Eine schöne, neue Welt!

Doch je mehr ich mir das ausmale, desto stärker beschleicht mich Unbehagen. Ich erschrecke über mich. Ich maße mir da etwas an, was mir nicht zusteht. Würde ich es wirklich besser machen?

„Es gibt einen Gott. Und ich bin es nicht.“ Ein Scherz von Jim Henson, dem Erfinder der Muppet Show, der uns auf unsere wahre Größe zusammenschrumpfen lässt. Auf humorvolle Weise, sodass wir über uns selbst lachen können. Ich bin nicht Gott, selbstverständlich.

Jesus hatte auch immer wieder damit zu tun, dass Menschen sich mit Gott verwechselten. Oder meinten, genau zu wissen, was Gott von ihnen wollte. In einem Gleichnis hält Jesus seinen Zuhörerinnen und Zuhörern einen Spiegel vor. Wir finden es im Evangelium des Altjahrsabends bei Matthäus im 13. Kapitel:

Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Als nun die Halme wuchsen und Frucht brachten, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte des Hausherrn hinzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat ein Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du also, dass wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt in meine Scheune.

Ich sehe die Knechte vor mir. Gerade haben sie das Unkraut entdeckt. Zwischen dem Weizen, den sie auf Geheiß des Hausherrn gesät haben. Da hilft nur eins: Ausreißen. Die Knechte sind voller Tatendrang. Schließlich soll die Ernte gut werden. Aber woher kommt das Unkraut? Die Knechte begeben sich zu ihrem Herrn. Dem Hausherrn melden sie ihre Beobachtung. Der Haus-

herr bleibt gelassen. Ja, ein Feind hat das Unkraut gesät. Nein, ihr sollt nicht hingehen und es ausjäten.

Ich sehe die Knechte vor mir. Was? Wir sollen das Unkraut nicht ausjäten? Nein, damit ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. Wie? Der Hausherr hat noch nicht zu Ende geredet. Bis zur Ernte soll alles wachsen – das Unkraut mit dem Weizen. Erst dann ist es an der Zeit, das Unkraut zu sammeln und zu verbrennen.

Hier endet das Gleichnis. Wir erfahren nicht, wie die Knechte damit umgegangen sind, dass sie so ausgebremst wurden. Jesus erzählt das Gleichnis so, dass auffällt, wie unterschiedlich der Hausherr und seine Knechte mit der Situation umgehen. Die Knechte haben nur eins im Sinn: das Unkraut ausreißen. Sie sorgen sich um den Weizen, haben Angst, dass er dem Unkraut nicht gewachsen ist. Natürlich können sie Weizen vom Unkraut unterscheiden. Da sind sie sich sicher.

Der Hausherr ist gelassen. Er weiß um die Tatsache, dass Unkraut zwischen dem Weizen wächst. Kein Grund, sich zu beunruhigen. Vertrauen und wachsen lassen ist seine Devise. Der Weizen wächst von selbst. So weist er seine Knechte in die Schranken: Ihr könntet eine Bedrohung für den Weizen sein. Weil ihr in eurem Tatendrang und Übereifer nicht mehr genau hinseht.

Gott Gott sein lassen mit allen Konsequenzen, darum geht es Jesus in diesem Gleichnis vom Himmelreich. Gott Gott sein lassen, der zuversichtlich auf seine Welt schaut, in die er den Samen seiner Liebe gesät hat. Gott weiß um das Nebeneinander von Kräften, die das Leben und die Liebe fördern, und Kräften, die sich gewaltsam dagegenstemmen. Er vertraut auf den Samen, den er gesät hat, dass er aufgeht, selbst wenn Menschen und Mächte dagegen arbeiten.

Ich wundere mich über Gottes Geduld und Vertrauen. Es fällt mir schwer, solches Vertrauen und solche Geduld aufzubringen. Wenn ich mit den Fernsehnachrichten in die Welt schaue, wünsche ich mir manchmal, dass ich die Macht hätte, das Leid von Menschen zu lindern oder zu beenden: dass die kleinen und großen Menschen in den Flüchtlingslagern an Europas Rand eine Perspektive bekommen, dass die Impfstoffe weltweit verteilt werden, dass politische Gefangene medizinische Hilfe bekommen. Gott Gott sein lassen und gelassen und vertrauensvoll zu sein, ist schwer.

Jesus hält uns mit dem Gleichnis einen Spiegel vor. Wir werden ausgebremst, wenn wir in unserem Einsatz für eine bessere Welt vor lauter Unkraut den Weizen nicht mehr wahrnehmen. Wir werden ausgebremst, wenn wir anfan-

gen, Menschen in gute und böse einzuteilen, in die, die zu uns gehören, und in andere, fremde, für die wir nicht verantwortlich sind. Dann werden wir eine Bedrohung für das Himmelreich. Jesus stellt uns die Knechte vor Augen: Ihr traut euch etwas zu, was ihr nicht könnt. Ihr seid nicht in der Lage, zu unterscheiden zwischen dem, was dem Himmelreich nützt, und dem, was ihm schadet. Außerdem maßt ihr euch etwas an, was Gott zusteht. Zur Erntezeit ist es an ihm, seine Schnitter zu rufen, um das Unkraut zu sammeln und zu verbrennen und den Weizen in der Scheune zu sammeln. Bis dahin heißt es, Gott Gott sein zu lassen und sich in Geduld und Vertrauen zu üben.

Jesu Gleichnis vom Himmelreich ist für den letzten Abend des Jahres ausgesucht. Es stellt uns Gott vor Augen, der an sich und sein Werk glaubt. Dass die Saat seiner Liebe aufgeht und Frucht bringt. Es tut gut, Gott heute Abend so wahrzunehmen. Im vergangenen Jahr schien die Welt manchmal aus den Fugen zu geraten, und es beschlich einen die Angst, dass Gott seine Schöpfung vergessen hat.

Jesus sagt: Gott ist da. Und wenn ihr mitwirken wollt an seinem Werk, dann kann ich euch sagen, wie sich das ereignen kann. Nehmt den Samen der Liebe in eurem Herzen wahr. Und vertraut darauf, dass der Same wachsen und die Liebe Gottes sich in euch ausbreiten kann. Gott hat Geduld mit euch und vertraut darauf, dass die Saat aufgeht. Selbst wenn ihr feststellt, dass zwischen den Halmen auch Unkraut sprießt, sorgt euch nicht. Die Liebe ist stärker als alles, was sich gegen sie auflehnt und sie bedroht.

Gott ist da – in der Welt, in mir und in dir. Er hat seine Welt und dich und mich nicht aufgegeben, auch wenn wir ihm manchmal gute Ratschläge geben möchten und unzufrieden mit ihm sind. Wie der Hausherr seinen Knechten, so begegnet er uns mit seiner Ruhe, seiner Gelassenheit und seiner Geduld.

Es tut gut, sich das heute Abend gesagt sein zu lassen. Es geht nicht um gute Vorsätze und persönliche Ziele für das Jahr, das um Mitternacht anbricht. Nicht unser Tatendrang ist gefragt, sondern Behutsamkeit und Spüren. Dass wir uns vertraut machen mit dem Raum in unserem Inneren, in dem Gott gegenwärtig ist, mit unserem Herzen. Dass wir uns an unser Herz wenden und wahrnehmen, wie die zarten Halme der Liebe die Erde durchbrechen und dem Licht entgegenwachsen. Dazu braucht es Stille und geduldiges Hinspüren. Je öfter wir das üben, desto leichter wird es für uns werden, Gottes Gegenwart in uns zu spüren.

Mit der Liebe Gottes im Herzen finden wir in ein Leben, das seine Liebe verströmt. Gott Gott sein lassen heißt nicht, dass wir die Hände in den Schoß legen. Gott Gott sein lassen heißt, dass wir seiner Liebe in unserem Leben Raum geben, so gut wir das als Menschen können – jeder und jede nach seinem oder ihrem Maß. Wir verfallen nicht in hektische Betriebsamkeit. Vertrauen in Gottes Geduld und Gottes Liebe lässt uns in allem Wirken für eine bessere Welt liebevoll und zuversichtlich bleiben.

Ein letzter Gedanke. „Es gibt einen Gott. Und du bist es nicht.“ Im Spielen mit dem Zitat bin ich auf diese Ergänzung gekommen. Wenn Gott Gott ist, gibt es auch keinen anderen, der Gott ist. Dann gibt es keinen Menschen, der für mich Gott ist und von dem ich erwarten kann, dass er so wie Gott zu mir ist. Wir haben ja nicht nur an Gott unsere Erwartungen, sondern auch an Menschen, mit denen wir unser Leben verbringen. Gerade an die Menschen, die uns besonders nah sind, haben wir besonders hohe Erwartungen. Wir möchten, dass sie uns das geben, wonach wir uns sehnen. Wenn sie das dann nicht tun oder tun können, ist die Enttäuschung umso größer, der Schmerz umso tiefer.

Wenn ich Gott Gott sein lasse, akzeptiere ich das Menschsein der Menschen um mich herum. Meine Tochter, mein Sohn, meine Partnerin, mein Partner, meine Mutter, mein Vater – sie sind eben nicht Gott. Sie sind nicht in der Lage, meine Sehnsüchte zu erfüllen, genauso wenig wie ich in der Lage bin, ihre Sehnsüchte zu erfüllen. Gott Gott sein lassen heißt dann, dass wir einander vergeben, dass wir nicht Gott sind. Es gibt einen Gott. Und wir sind es nicht. Gott sei Dank.

FÜRBITTGE BET

Du Ewiger, dieses Jahr endet. Wir halten es dir hin. Nimm es in deine Ewigkeit zurück.

Wir geben dir die Tage zurück, in denen wir uns gefreut haben: Die Tage des Gelingens, des Aufbruchs und Neuanfangs. Die Tage, in denen Kranke geheilt erwachten, die Hoffnung zurückkehrte, die Verlorenen aufatmeten. Die Tage, in denen sich Gegner versöhnten, Friedensworte gesprochen wurden und Friedenstaten gelangen. Die Tage, an denen Kinder geboren wurden, an denen wir einander vertrauten, an denen die Liebe stärker war als der Tod. Sie waren unser Glück, bewahre sie für uns auf, du Ewiger.

Wir geben dir die Tage zurück, an denen wir in Angst waren: Die Tage der Trauer, der Ratlosigkeit und Verzweiflung. Die Tage, an denen wir unsere Lieben betrauert haben, der Tod gewütet hat, der Trost hohl wurde. Die Tage, an denen die Waffen aus den Arsenalen geholt wurden, Krieg drohte und die Gewaltherrscher ihre Gegner einkerkerten, an denen die Starken die Schwachen bedrängten. Die Tage, an denen der Hass tödlich wurde, und die Wut blind machte. Die Tage, an denen Wasserfluten alles mit sich rissen, Feuer wüteten und Kinder verhungerten. Die Tage, an denen wir an dir zweifelten, du Ewiger, an denen wir auf dich gewartet haben, an denen wir zurückgewiesen wurden und dich vergeblich anriefen. Sie waren voller Finsternis, verwandele sie in neues Leben, du Ewiger.

Wir halten dir die Tage und Wochen hin. Wir halten dir unsere Lasten und unseren Jubel hin. Du warst in allen Stunden da, du bist uns treu gewesen, du bist das Licht, nach dem wir Ausschau halten, du bist der Friede, aus dem wir leben.

Wir danken dir für dieses Jahr. Bleibe bei uns und allen, die uns nahe sind im Neuen, durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Bruder und Herrn.

VATERUNSER

SENDUNG und SEGEN

Hebe deine Augen auf zu den Bergen.

Von dort kommt dir Hilfe.

Schau hoch zum Himmel.

Deine Hilfe kommt vom Gott,
der Himmel und Erde gemacht hat.

Geh behütet in die letzte Nacht des alten Jahres
und in den ersten Morgen des neuen.

Gott behüte dich vor allem Übel.

Gott behüte dein Leben.

Gott behüte deinen Ausgang und Eingang
von nun an bis in Ewigkeit.

JAHRESLOSUNG 2022



JESUS CHRISTUS spricht:

Wer zu MIR kommt, den
werde ICH nicht abweisen.

Johannes 6,37

ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes beginnen wir diesen Gottesdienst. Gott ist vor allem Anfang und ohne Ende. Gott bleibt gleich von Ewigkeit zu Ewigkeit, im alten wie im neuen Jahr. Darauf können wir uns verlassen. Wir Menschen aber dürfen anders werden, weil Jesus Christus uns befreit und weil Gott uns durch seinen Geist stärkt zum Aufbruch in eine neue Welt.

Das neue Jahr liegt vor uns. Wir gehen zuversichtlich hinein mit dem Wissen:

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.
(Hebräer 13,8)

PSALM 8

HERR, unser Herrscher,
wie herrlich ist dein Name in allen Landen,
der du zeigst deine Hoheit am Himmel!

Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge
hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen,
dass du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.

Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:

was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.

Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan:

Schafe und Rinder allzumal,
dazu auch die wilden Tiere,

die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer
und alles, was die Meere durchzieht.

HERR, unser Herrscher,
wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

LESUNG aus dem Alten Testament

im Buch Josua im 1. Kapitel

Ein neues Jahr liegt vor uns – weit und offen. Wir sehen noch nicht, was kommt. Was werden wir erleben – auf dem Weg durch dieses Jahr? Wo geht es mit uns hin?

Einst standen die Israeliten an der Schwelle eines neuen Landes. Es war das Land, das ihnen von Gott verheißen worden war. Josua sollte sie hineinführen. Da bekam er Angst vor seiner eigenen Courage. Was sie wohl erleben würden – auf dem Weg in das Land? Wer würde sich ihnen in den Weg stellen? Wo würden sie sich niederlassen, wo ihr Haus bauen? Und : Nach welchen Regeln würden sie miteinander leben?

Hören wir, welche Worte Gott ihnen mit auf den Weg gab. Im Buch Josua heißt es:

Nachdem Mose, der Knecht des HERRN, gestorben war, sprach der HERR zu Josua, dem Sohn Nuns, Moses Diener: Mein Knecht Mose ist gestorben; so mach dich nun auf und zieh über den Jordan, du und dies ganze Volk, in das Land, das ich ihnen, den Israeliten, gebe. Jede Stätte, auf die eure Fußsohlen treten werden, habe ich euch gegeben, wie ich Mose zugesagt habe. Von der Wüste bis zum Libanon und von dem großen Strom Euphrat bis an das große Meer gegen Sonnenuntergang, das ganze Land der Hetiter, soll euer Gebiet sein. Es soll dir niemand widerstehen dein Leben lang. Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen. Sei getrost und unverzagt; denn du sollst diesem Volk das Land austeilen, das ich ihnen zum Erbe geben will, wie ich ihren Vätern geschworen habe.

Sei nur getrost und ganz unverzagt, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, auf dass du es recht ausrichten kannst, wohin du auch gehst. Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem, was darin geschrieben steht. Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen, und du wirst es recht ausrichten. Habe ich dir nicht geboten: Sei getrost und unverzagt? Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Josua 1,1-9

LIED des Tages

Evangelisches Gesangbuch Nr. 64

1. Der du die Zeit in Händen hast, Herr, nimm auch dieses Jahres Last und wandle sie in Segen. Nun von dir selbst in Jesus Christ die Mitte fest gewiesen ist, führ uns dem Ziel entgegen.
2. Da alles, was der Mensch beginnt, vor seinen Augen noch zerrinnt, sei du selbst der Vollender. Die Jahre, die du uns geschenkt, wenn deine Güte uns nicht lenkt, veralten wie Gewänder.
3. Wer ist hier, der vor dir besteht? Der Mensch, sein Tag, sein Werk vergeht: nur du allein wirst bleiben. Nur Gottes Jahr währt für und für, drum kehre jeden Tag zu dir, weil wir im Winde treiben.
4. Der Mensch ahnt nichts von seiner Frist. Du aber bleibest, der du bist, in Jahren ohne Ende. Wir fahren hin durch deinen Zorn, und doch strömt deiner Gnade Born in unsre leeren Hände.
5. Und diese Gaben, Herr, allein lass Wert und Maß der Tage sein, die wir in Schuld verbringen. Nach ihnen sei die Zeit gezählt; was wir versäumt, was wir verfehlt, darf nicht mehr vor dich dringen.
6. Der du allein der Ewge heißt und Anfang, Ziel und Mitte weißt im Fluge unsrer Zeiten: bleib du uns gnädig zugewandt und führe uns an deiner Hand, damit wir sicher schreiten.

Text: Jochen Klepper 1938 | Melodie: Siegfried Reda 1960 | Andere Melodie: Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn

PREDIGT

über Johannes 6,37

Man kann es ihnen nicht recht machen. Schon wieder stehen sie sich gegenüber, der eine und die vielen. Kurz vorher waren sie auf wundersame Weise alle satt geworden von fünf Broten und zwei Fischen, dort im Gras am See. Es waren sogar noch zwölf Körbe voll übriggeblieben. So, als würde er sein Wunder auf Vorrat tun, damit wenigstens eine Weile Ruhe ist. Und Ruhe kommt auch über den stürmischen See, auf dem seine Freunde unterwegs sind. Aber das alles reicht nicht. Es gibt keine Ruhe. Sie lassen einfach nicht ab von ihm mit ihren Fragen und mit diesem Hunger, den anscheinend kein Brot der Welt stillen kann, nicht einmal das wunderbare Brot vom Himmel.

Deswegen sagt Jesus es ihnen noch einmal: Ich bin das Brot für diesen anderen Hunger. *Ich bin das Brot des Lebens.*

Und dann hört es sich so an, als würde es Jesus jetzt langsam reichen mit denen, denen es nie reicht. Man kann es ihnen nicht recht machen. Sie glauben es einfach nicht. Und seine Ungeduld mit ihnen wird spürbar. Seine Worte klingen auf einmal nicht mehr nach offenen Armen und Brot und Liebe genug für alle.

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.

Ein knapper, leicht genervter Jesus, umringt von den vielen, denen man es nie recht machen kann. Das klingt nach vor der Brust verschränkten Armen. Und nach den Brocken, die gerade in den Körben langsam trocken werden. Ganze Hingabe und ungeteilte Aufmerksamkeit hören sich anders an. *Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.* Wenn du jetzt schon mal da bist. Wenn es unbedingt sein muss. Wenn es gar nicht anders geht.

Reicht uns das? Eine Jahreslosung für das neue Jahr müsste sich doch anders anhören, viel einladender, tröstender. Mit solchen Worten möchte doch niemand abgespeist werden.

Es ist allerdings gar nicht so schwer, sich im Rückblick auf das vergangene Jahr mit diesem ein wenig reserviert wirkenden Jesus anzufreunden. Ständig standen wir uns gegenüber, in unterschiedlichen Konstellationen. Die Verantwortlichen in unserer Regierung müssen sich ab und an wirklich verfolgt gefühlt haben von all den vielen Menschen mit all den unterschiedlichen Bedürfnissen. Es gab die große Menge derer, die sich ohne Murren ins Gras setzen und geduldig warten, bis das, was sie nötig brauchen, bei ihnen ankommt. Es gab die kleinere Gruppe derer, die widerspenstig bleiben, die es einfach nicht glauben wollen und denen man es nicht recht machen kann.

Und das, was unserer Gesellschaft im Großen bestimmt, war auch im Kleinen spürbar. Glückliche alle, die Weihnachten feiern konnten, ohne dass sich die Konfliktlinien in der Gesellschaft quer durch das Wohnzimmer gezogen haben. Dass man sich unter dem Weihnachtsbaum nicht so einig ist, wie es sich immer alle wünschen, kennt man auch von normalen Weihnachtsfesten. Dass um des lieben Friedens willen nicht alles angesprochen wird, auch. Aber in diesem Jahr stand in vielen Wohnzimmern noch ein anderer Elefant im Raum. Der auf seiner Seite die Frage stehen hatte: Wie haltet ihr es mit dem Impfen? In den meisten Fällen wird es wohl gelungen sein, in bewährter

Weihnachtsdiplomatie auch mit diesem Thema einen Umgang zu finden. Aber manchmal eben auch nicht.

„Wir müssen uns auch nach der Pandemie noch in die Augen schauen können“ hat Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier in seiner Weihnachtsansprache gesagt. Wir müssen auch 2022 miteinander leben. Wie wird es sein, wenn wir die Pandemiesituation endlich in den Griff bekommen haben werden im kommenden Jahr? Das Unverständnis, die Konflikte, die stillen oder lauten Vorwürfe werden genauso wenig von einem Tag auf den anderen verschwinden wie das Virus selbst. Sie ziehen sich durch die Gesellschaft und durch unser Privatleben.

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen. Verneinungen sind eine kleine, aber wirksame rhetorische Waffe. Jesus wollte nach dem Wunder mit dem Brot für alle einfach nur alleine sein. Daraus wird nichts, weil sie nicht zufrieden sind, nicht satt werden von dem Brot in ihrem Magen. Im Gegenteil, es scheint ihnen eher noch mehr Hunger gemacht zu haben. Und zwar den, der am schwersten zu stillen ist: Den Hunger nach Leben. Und damit bin ich mitten unter ihnen nach diesem Jahr. Mein Leben hat sich wie das vieler anderer Menschen häufig auf Aufstehen, arbeiten, essen und wieder schlafen gehen reduziert. Ich weiß, dass die Not anderswo auf der Welt unendlich viel größer ist, überall dort, wo Menschen nicht einmal etwas haben, um den Magen zu füllen. Und trotzdem bleibt auch meine Not eine Not.

Diese Geschichte ist ja eine Geschichte für die Satten, die gerade reichlich Brot und Fisch bekommen haben, bis keiner mehr wollte und man die Brocken in zwölf Körbe sammeln musste. Sie sind es, die jetzt erst recht merken, dass ihnen noch etwas fehlt. Und vielleicht sind sie jetzt, mit ihrem vollem Magen, den gestillten Grundbedürfnissen, mit Jesus an dem Punkt, um den es wirklich geht: Wer er ist. Und was man von ihm bekommen kann.

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen. Dieser ungeduldige, von den Wünschen der vielen bedrängte Jesus stellt sich den Fragen. Was sollen wir tun, fragen sie, was gibt es für Zeichen von dir? Können wir dir glauben? Und Jesus antwortet ihnen nicht mit grenzenlosem Entgegenkommen, sondern wie einer, der auch seine Grenzen kennt. Wer zu mir kommt, wer sich auf den Weg macht, seine eigene Position verlassen kann, den werde ich nicht abweisen. Den höre ich an, den nehme ich an, wenn ich ihn vielleicht auch nicht gleich in den Arm nehmen werde. Bei Jesus klingt auch die Verneinung noch nach Versöhnung.

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen. Wenn wir alle das tun, was wir doch tun sollen, nämlich Jesus nachfolgen, dann ist das ein guter Weg

durch das neue Jahr. Jede und jeder muss ihn gehen. Niemand kann bei sich bleiben, sondern muss die eigene Position, die eigenen Überzeugungen verlassen und sich bemühen, irgendwie zu den anderen zu kommen. Das geht, wenn man sich darauf verlassen kann, nicht abgewiesen zu werden. Denn es wird 2022 bestimmt keine filmreifen Versöhnungsszenen geben, in denen wir uns wahllos in den Armen liegen. All die Distanz, die wir in den vergangenen zwei Jahren gelernt haben, die ist nicht mit einem Mal zu überwinden. Die Waffen ablegen, auch die rhetorischen, die Vorwürfe und Schuldzuweisungen, das ereignet sich nicht von allein. Und manches davon wird auch bleiben.

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen. Die Worte von Jesus sind gute Worte für das neue Jahr. Wir haben leider keine Wunder auf Vorrat. Wir müssen mit dem leben, was an Brocken übriggeblieben ist. Aber wenn ich diese Worte in den Mund nehme, sind sie wie Brot. Sie werden süßer, je länger ich auf ihnen herumkauen muss. Dann kann ich das auch, Verneinung und Versöhnung in einem Satz zusammenbringen. Überwinden, was unüberwindlich aussah. Und mit den anderen zusammen sein. So wie damals im Gras am Ufer.

FÜRBITTGE BET

Gnädiger Gott, wir kommen zu dir an der Schwelle eines neuen Jahres, mit unseren Wünschen und Hoffnungen, für die ganze große Welt und unser kleines Leben.

Wir wissen nicht, was auf uns zukommt. Wir wissen nur: Du bist bei uns, jeden Abend und jeden Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag. Schenke uns Zuversicht und Fröhlichkeit, lass uns getrost bleiben.

In der Stille sagen wir dir unsere Wünsche für das neue Jahr:

– *Stille* –

Geduldiger Gott, du gehst mit uns in das neue Jahr, dein Trost und Segen begleiten uns an allen Tagen. Lass uns deine Versprechen glauben, dass wir zu dir kommen können, mit allem, dass du uns nicht abweisen wirst.

Voller Vertrauen beten wir mit den Worten, die uns dein Sohn gelehrt hat:

VATERUNSER

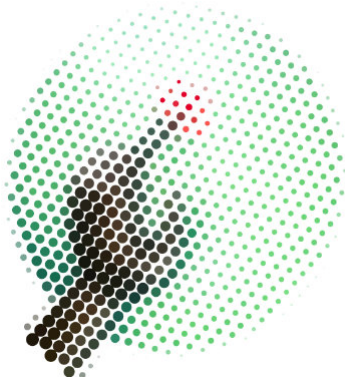
SENDUNG und SEGEN

Geht in die neue Zeit und geht mit seinem Segen!

Gott, die lebendige Quelle aller Hoffnung, Kraft und Liebe,
segne dich, dass dein Leben reich wird, Frucht bringt und sich erfüllt;
und behüte dich, dass du bewahrt bleibst vor allem Unheil an Leib und Seele.

Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir,
dass du dich getröstet weißt und geborgen in jedem Augenblick;
und sei dir gnädig, dass auch in dunklen Zeiten
Zeichen der Hoffnung aufleuchten.

Gott erhebe sein Angesicht auf dich,
dass dich die Strahlen göttlicher Liebe durchwärmen
und deinem Leben die Richtung weisen;
und gebe dir Frieden, dass deine Zerrissenheit heilt
und du in Einklang leben kannst mit dir und der Welt.



**Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Würzburg – Thomaskirche**

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg
Telefon (09 31) 2 25 18
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de
www.wuerzburg-thomaskirche.de